

Ein-Blick in die Welt der Mineralien und Fossilien

Bewegung nach Millionen Jahren des Stillstands



Präsident Marcus Stauffer im Vereinslokal an der Hünigerstrasse 46.

Eine Ewigkeit stand die Welt der Mineralien und Fossilien still. Eiszeiten zogen wenige Meter über ihnen vorbei. Die Affen wurden zu Menschen, und diese wiederum führten Weltkriege und flogen zum Mond. Unter der Erdoberfläche lagen in stoischer Ruhe die körperlichen Überreste längst ausgestorbener Tierarten, und die Mineralien wuchsen in Nanomillimeterschritten zu prächtigen Objekten.

Doch irgendwann geriet auch diese Welt aus den Fugen. Die Menschen wurden im 19. Jahrhundert nicht nur vom Goldfieber gepackt, sondern auch vom Fieber nach Fossilien, Rubinen, Diamanten und Bergkristallen. Einmal damit angesteckt, wird man es nie wieder los. Immerhin 230 Vereinsmitglieder zählen die Mineralien- und Fossilienfreunde Basel und Nordwestschweiz heute. Dienstags treffen sich die Angefressenen im Untergeschoss des Vereinslokals an der Hünigerstrasse 46, um zu fachsimpeln, ihre neusten Funde aus dem Jura, vom Grimselpass oder Susten zu präsentieren oder an den Dingen ein bisschen rumzuschleifen. Den Vereinspräsidenten Marcus Stauffer packte das Mineralienfieber bereits als Kind, und abgesehen von einer kleinen Pause zwischen 10 und 15 Jahren nahmen die Suche und das Sammeln eine derart grosse Bedeutung in seinem Leben ein, dass er kaum Zeit für anderes hatte. Irgendwann kam dann noch der Wein als Hobby dazu, aber mehr hat beim 56-jährigen Gebäudetechniker schlicht keinen Platz. Da gehört viel Glück dazu, dass sich auch sein Privatleben integrieren lässt: Seine Ehefrau ist ebenfalls Mineralienfreundin.

Ein solches Hobby schweisst zusammen, denn: Was man da erlebt, darüber kann man sich abendfüllend unterhalten. Stauffer setzt beim Besuch der «Schweiz am Wochenende» zum Redeschwall an, als er vom schönsten Bergkristall erzählt, den er je gefunden hat. «Es war am

Oberalppass, als wir dem Maighelsbach entlanggingen und eine alte Kluft sahen, die schon von anderen Mineraliensammlern bearbeitet worden war», beginnt Stauffer. Ein schlechtes Zeichen, denn diese Kluft war somit erforscht. Nur «Sicherheitshalber» zwängte er sich noch hinein, um zu sehen, ob die Vorgänger ganze Arbeit geleistet hatten. Seine Hände gruben sich durch den Lehm, und er spürte, dass sich darunter etwas verbarg. Er buddelte das Ding frei und überreichte es seiner Frau, die ausserhalb der Kluft wartete. «Als ich ein kurzes Jauchzen hörte, wusste ich, dass es ein dicker Fund ist.» Tatsächlich waren es 15 Zentimeter grosse, unbeschädigte Bergkristalle. Für Stauffer sind sie trotz hohem Warenwert beinahe «unverkäuflich». Zu viele schöne Erinnerungen hängen daran.

Neidlose Anerkennung

Geld, da ist man sich auch bei den Basler Mineralien- und Fossilienfreunden einig, hat in den vergangenen Jahren vieles kaputtgemacht. Schöne Bergkristalle können für viele tausend Franken den Eigentümer wechseln. Getrieben von der Hoffnung auf den grossen Fund lassen die Sammler bisweilen Anstand vermissen. Etwa, wenn sie in bereits besetzte Kluften eindringen und Mineralien «mitlaufen» lassen. Und so mussten die Mineralien- und Fossilien-sammler einsehen, dass ihre heile, über Millionen Jahre gereifte Welt vor der menschlichen Gier nicht gefeit ist. Schön, gibt es da noch einen Verein wie die Mineralien- und Fossilienfreunde. «Neid gibt es bei uns nicht», sagt Stauffer. «Wenn einer im Vereinslokal seinen Fund präsentiert, dann freuen sich alle mit.» L. SIMONSEN

In der Rubrik «Ein-Blick» gewährt die «Schweiz am Wochenende» den Lesern Einblick in die Mikrokosmen unserer Gesellschaft. Die Redaktoren beleuchten lustige Vereine, angefressene Sammler oder abgedrehte Nerds. Natürlich kann sich melden, wer sich angesprochen fühlt.

Einfach zu gut für den Stuhl der Präsidentin

Die Liestalerin Elisabeth Augstburger wird kommende Woche für ein Jahr höchste Baselbieterin. Die bekennende Christin und Sozialpolitikerin wird – noch immer – von vielen unterschätzt.

VON BOJAN STULA

Manche sehen in Elisabeth Augstburger den personifizierten guten Menschen. Stets freundlich, fast schon bis zum Überschwang, nie ein böses Wort, engagiert in unendlich vielen Ehrenämtern und Organisationen, stets zugunsten von Kindern, der Schwachen, Armen und der Umwelt. Andere betonen Augstburgers Religiosität und ihr offen praktiziertes Christentum. Die Dritten schliesslich schrecken vor so vielen guten Eigenschaften in ein und derselben Person zurück und vermuten hinter der Fassade einen Abgrund an freikirchlicher Bigotterie; oder zumindest eine unglaublich grosse Naivität.

Nur etwas erwähnen die wenigsten, wenn die Sprache auf Elisabeth Augstburger kommt: dass sie eine bis in die letzte Haarspitze überzeugte, leidenschaftliche Politikerin ist. Doch davon später mehr.

Stille Zeiten mit Gebet und Bibel

Zunächst braucht es zwei Klärungen. Frau Augstburger, sind Sie eine bigotte Frömmlerin? Die 56-jährige Liestalerin lächelt freundlich zurück – und verneint. «Ich stehe mit beiden Beinen im Leben.» Schon früh sei ihr wichtig gewesen, dass sich ihr Glaube an Gott auch im praktischen Leben auswirkt. 1983 absolvierte die gelernte Versicherungskauffrau eine theologische Ausbildung in Deutschland, worauf ein Einsatz in Guatemala mit einer Kinder-musical-Tournee folgte. Ihren Platz hat sie in der evangelischen Schweizer Freikirche Bewegung Plus gefunden.

Die sonntäglichen Gottesdienste, aber auch tägliche private «stille Zeiten», die sie mit Gebet und Bibellektüre verbringt, betrachtet Augstburger als Fundamente ihrer ausgeglichenen Wesensart. Aufdrängen will sie sich nicht. «Aber wenn mich jemand nach mei-

nem Leben als praktizierende Christin fragt, rede ich sehr gerne darüber.»

Völlig unbedarft stellen sich die Fragezeichen hinter ihrer Person nicht. Vor sechs Jahren machte ihr parlamentarischer und persönlicher, letztlich aber erfolgloser Widerstand gegen die Basler Sex-Messe Extasia schweizweit Schlagzeilen. Der «Sonntagsblick» setzte Augstburger sogar an einen Tisch mit der deutschen Porno-Darstellerin Annina Ucatis; wohl mehr auf eine verbale Entgleisung von ihr hoffend als von der Sexarbeiterin. Doch Augstburger blieb cool. Ihr sei es bei ihrem Engagement gegen Extasia in erster Linie um die Würde und Achtung der Frau gegangen. Wer mit Elisabeth Augstburger von Angesicht zu Angesicht redet,

«Ich will mein Leben lang politisieren, oder zumindest, solange ich noch kann.»

zieht die Aufrichtigkeit ihrer Überzeugungen keine Sekunde in Zweifel.

Die zweite Klarstellung: Frau Augstburger, sind Sie naiv? Augstburger denkt einen Moment nach – und lächelt. «Es ist nicht so, dass ich denken würde, alles kommt gut, und wir haben keine Probleme. Ich stelle mich Problemen und gehe diese selbstbewusst an. Darum würde ich mich nicht als naiv bezeichnen.»

Nicht alle werden der zweifachen Mutter und Grossmutter diese Selbsteinschätzung abnehmen, schon gar nicht im politischen Umfeld. Bezeichnet ist die Aussage von Miriam Locher, der jungen Fraktionschefin der SP im Landrat: «Elisabeth sucht stets nach Konsens und Harmonie. Das ist einerseits sicher eine gute Eigenschaft.» Andererseits müsse sie auch in der Lage sein, Entscheide zu fällen, die nicht auf allen Seiten auf Gegenliebe stossen

«und sich so eben auch einmal unbeliebt machen», stellt Locher fest. Dieser Meinung begegnet man im Baselbiet oft. Elisabeth Augstburger sei schlicht zu nett, zu harmoniebedürftig und vielleicht auch zu gläubig für den immer rauer werdenden Politikbetrieb. Wenn sie kommenden Donnerstag vom Landrat auf den Sessel der höchsten Baselbieterin gehievt wird, dann werde sie sich in jene Reihe verdienter und beliebter, aber keineswegs einflussreicher Parlamentarier einreihen.

Rücktritt nach Präsidialjahr

Spätestens jetzt tut man Elisabeth Augstburger unrecht. Eine solche Konfliktunfähigkeit würde zweifellos durch anhaltende Erfolglosigkeit quittiert werden. Doch ihr bisheriger politischer Lebenslauf zeigt, dass sie sich unter anderem erfolgreich für rauchfreie Restaurants im Baselbiet und die verstärkte Suizidprävention im Kanton eingesetzt hat. Sämtliche Wiederwahlen schaffte sie stets problemlos. Auch in ihrer Partei, der EVP Baselland, hat sie Bemerkenswertes geleistet.

2004 war sie federführend beim Wiederaufbau der klinisch toten Liestaler Ortssektion, die nur vier Jahre später bei den Einwohnerratswahlen auf Anhieb zwei zusätzliche Sitze gewann. Als Liestaler Einwohnerrätin musste sie allerdings ihren bisher grössten Rückschlag hinnehmen: Ende 2014 schloss der Stadtrat aus finanziellen Gründen das nur schwach frequentierte Quartierzentrum Fraumatt, für dessen Eröffnung 2011 sich Augstburger mit viel Energie eingesetzt und auf dessen Integrationswirkung im Ausländerquartier sie grosse Hoffnungen gesetzt hatte.

Mit der Wahl zur 13. Landratspräsidentin seit der Kantonsgründung am kommenden Donnerstag («Ich hoffe auf ein gutes Wahlergebnis») wird Augstburger die Spitze dessen erreichen, worauf

INSERAT

Salsa und Kizomba
Gratis Kurse und Partys, jeden Donnerstag ab 19 Uhr

KARIBIK TRAUMREISE ZU GEWINNEN
Teilnahme auf der Stücki App

Stücki 17 Sommer

Sunset Bar
Jeden Donnerstag ab 17 Uhr

SALE
12. 6. – 19. 8.

Stücki
SHOPPINGCENTER BASEL



«Würdevolle Vertretung»: Auf Elisabeth Augstburger warten nach ihrer Wahl zur Landratspräsidentin mindestens 250 repräsentative Auftritte innert der kommenden zwölf Monate.

Kenneth Nars

ein Baselbieter EVPLer maximal spekulieren darf. Für Vertreter der 5-Prozent-Partei bleiben unter normalen Umständen Regierungämter und der Weg ins Berner Bundeshaus versperrt. Für Augstburger ist das gut so. Politisch setzt sie sich lieber in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld für jene ein, «die sonst keine Stimme haben». In der Baselbieter EVP hat sie sich stets am richtigen Ort gefühlt, weil die Kleinpartei die für sie zentralen Grundgedanken des Evangeliums, die Nächstenliebe und den Schutz des Lebens, hochhält.

Was Augstburger an Machtgedanken abgeht, kompensiert sie mit dem Ehrgeiz zugunsten ihrer Partei. Nach dem Präsidentschaftsjahr wird sie 2018 aus dem Landrat zurücktreten, um dem Nachrückenden, nach jetzigem Stand entweder Jonny Wüthrich oder Priska Jaberg, die Wiederwahl mit dem Prädikat «bisher» zu ermöglichen. Wegen der Amtszeitguillotine ist es für die 2003 als unbekanntes Newcomer auf Anhieb Gewählte ohnehin die letzte Amtszeit im Kantonsparlament.

Zuerst wollte sie gar nicht

Ihren Abschied aus der Politik wird dieser Rücktritt jedoch nicht bedeuten. «Ich will mein Leben lang politisieren, oder zumindest, solange ich noch kann», kündigt Augstburger an. Da ist sie, die leidenschaftliche, überzeugte Volksvertreterin, die so wenige Aussenstehende in ihr als grundlegenden Wessenzug erkennen. Auf ihr Comeback im Liestaler Einwohnerrat werde sie nach 2018 hinarbeiten, auch um den dritten EVP-Sitz zurückzuholen. Aufgrund ihres inzwischen riesigen persönlichen Netzwerks bestehen kaum Zweifel, dass ihr das gelingen wird.

Eine hübsche Pointe ist, dass sie zuerst keinen Gedanken an die Politik verschwendete. Als sie 2001 in den Liestaler Einwohnerrat nachrückte, für den sie ein Jahr zuvor als Listenfüllerin kandidiert hatte, lehnte sie zuerst das Mandat ab. Es war ihr Mann Daniel, der sie dann doch noch zum Antreten überredete. Ihr Erfolg gab dem Ehegatten recht. 16 Jahre später erfolgt die Krönung von Elisabeth Augstburgers politischer Karriere.

Wird sie es, wie von Miriam Locher angemahnt, wagen, sich als Landratspräsidentin auch unbeliebt zu machen? «Ich kann mich durchaus durchsetzen. Selbst einem hartgesottenen Politiker kann ich Paroli bieten», kündigt Augstburger selbstbewusst an, «und das werde ich auch im Ratsbetrieb als Präsidentin tun.» Ihr Präsidentschaftsjahr stellt sie unter das Motto «Unterwegs im Baselbiet». Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Amtszeit scheinen gegeben.

Ihr Fraktionschef, der Grüne Klaus Kirchmayr, findet, dass sie in den letzten zwölf Monaten als Vizepräsidentin «herausragend gut» mit Vorgänger Philipp Schoch zusammengearbeitet und die Worterteilungen «immer souverän gemanagt» hat. Was SP-Landrätin Locher bestätigt: «Sie ist stets sehr präsent und gut auf die Ratssitzungen vorbereitet. Dieses seriöse Arbeiten ist wichtig und anerkennenswert.» Für CVP/BDP-Fraktionschef Felix Keller ist offensichtlich: «Sie wird viel Präsenz zeigen und mit ihren Charme das Baselbiet würdevoll vertreten.»



Baselwords

Phantom of the Police

VON ROGER THIRIET

Tout Bâle sprach vergangene Woche von der Suche nach dem neuen Leiter seiner Kantonspolizei. Und tout Bâle-Campagne von der Ernennung der neuen Leiterin seiner Verkehrspolizei.

Arbeitszeitexperten diskutierten dabei insbesondere den unterschiedlich veranschlagten Zeitaufwand für die beiden Cop-Jobs. Während Stephanie Eymann für das Management eines Teilbereichs der BL-Hermandad eine Vollzeitstelle braucht und folglich ihren Lehrauftrag an der Uni sowie das Management der Familie von Ex-«Phantom of the Opera» Florian Schneider in ihrer Freizeit bewältigen muss, können Bewerber für die Führung der BS-Gesamtschuggerei ihre Aufgabe gemäss Inserat auch im Teilpensum von 80 Prozent erfüllen.

Mit dieser Vorgabe folgt das baselstädtische Justiz- und Polizeidepartement dem Beispiel seines Vorstehers, der bei Amtsantritt sein Pensum auf 90 Prozent veranschlagte mit der Begründung, er müsse am Freitagvormittag waschen. Nicht alle Blaulicht-Experten halten allerdings so offenerherzig deklarierten Absentismus im Fall von führenden Polizeiern für leicht vermittelbar. Frühere Polizeidirektoren wie Karli Schnyder und Jörg Schild hätten ja auch mehr als 20 Prozent ihrer Arbeitszeit im «Rheinfelderhof» respektive auf dem Golfplatz verbracht, ohne dies jedoch an die grosse Glocke zu hängen. Dafür seien sie dann auch zu jeder Tages- und Nachtzeit im schwarzen Ledermantel an der Front bei der Mannschaft aufgetaucht, welsche ihre Chefs in der Letzte offenbar nur noch als Phantome in Dienstwagen wahrgenommen hat.

Überhaupt fragt sich seit gestern tout Bâle, ob Teilpensen der Kader der Grund sein könnten, weshalb bei seiner Kapo türkische Spitzel ungehindert arbeiten können.

Splitter

Huggel wird ersetzt



Die Gemeinde Arlesheim jagte uns kürzlich einen gehörigen Schrecken ein. «Huggel wird ersetzt», hiess es in den Gemeindepressemitteilungen. Was hat denn Beni den Arlesheimern angetan? Warum fällt der Münchensteiner in seiner Wahlheimat durch? Hat ihm die Sommerhitze nicht gutgetan? In genannter Nachricht war von «grösseren Reparaturen» die Rede, die anstünden, sich aber nicht mehr lohnen würden. «Eine Neubeschaffung drängt sich auf.» Spätestens bei der Ablösesumme wurden wir stutzig. Für den alten Huggel erhalte die Gemeinde 540 Franken. Für einen Ex-FC-Basel-Profi ist das ein bisschen gar wenig. Die Auflösung folgte sogleich: Beim auszurangierenden Huggel handelt es sich um einen alten Anhänger des Werkhofs.

Vorwärts in die Vergangenheit



Ein wenig zu heiss hatte diese Woche offenbar Oskar Kämpfer. Oder es war der Computer des Präsidenten der Baselbieter SVP, dem die Temperaturen übel mitspielten. Ob Mensch oder Maschine spielt eigentlich keine grosse Rolle – einer von beiden muss dafür verantwortlich sein, dass die Mediensachverständigen in der Region am Mittwoch von Kämpfers Account ein seltsames E-Mail erhielten. Mit diesem wurden die Empfänger darüber aufgeklärt, dass die SVP Baselland Nein sagt «zum ruinösen Energiegesetz». Ein Blick aufs Datum der Mitteilung liess die Lesenden gleich nochmals schmunzeln: Da verschickt die SVP am 21. Juni ein mit 21. März datiertes Communiqué über eine Abstimmung, die am 21. Mai stattfand. Jetzt schlägts 21!

Zurück in die Zukunft



Dass die «Basler Zeitung» in mancher Hinsicht in einem Paralleluniversum zu Hause ist, das ist bekannt. Neu ist hingegen, dass für das Blatt auch die Gesetze von Raum und Zeit nicht mehr gelten. So schrieb die «BaZ» in der Mittwochs Ausgabe, der Durchstich bei der dritten Belchenröhre sei erfolgt. Sie vermeldete: «Die Mineure wurden gestern nach dem Durchstich des A2-Sanierungstunnels in Eptingen empfangen (...).» Bizarr: Das Ereignis war eigentlich erst für denselben Tag anberaumt. Zur Sicherheit schaute die bz am Mittwoch in Eptingen vorbei – und siehe da: Der Durchstich fand nochmals statt. Nicht bekannt ist, ob in der «BaZ»-Redaktion wegen des hohen Stromverbrauchs der Zeitmaschine die Klimaanlage ihren Geist aufgab.

Fernsehscheue Verwaltung



«Wie viel Staat braucht es?», fragte die «Rundschau» des Schweizer Fernsehens SRF diese Woche. Die Verteidigung des Verwaltungsapparats übernahm im anschließenden Interview die Basler Finanzdirektorin Eva Herzog. Allerdings: Im Beitrag selber spielte Basel keine Rolle. Entsprechend wenig Angriffsfläche bot die SP-Regierungsrätin dem ansonsten als hartnäckiger Interviewer bekannten Moderatoren Sandro Brotz. Was nicht erwähnt wurde: Die «Rundschau» wollte für den Bericht auch die Basler Verwaltung filmen. Die Regierung allerdings verweigerte ihr Einverständnis. Fairerweise muss man sagen, dass die Dienststagsrunde durchaus ihre Gründe dafür hatte: Das Fernsehen ist bekanntlich auf bewegte Bilder angewiesen.